

Wiesbadener Tagblatt.

22. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einpfeilige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. — Neclamen die Zeile für vier Wochen 60 Pf., für Anstalts 75 Pf.

No. 390.

Dienstag, den 22. August

1893.

Die geplante Organisation des Handwerks.

Endlich ist nun, wie wir schon berichteten, die Regierung mit ihrem Plane der schon lange verheißenen Organisation des Handwerks hervorgetreten. Zunächst handelt es sich allerdings erst um Vorschläge, welche den Oberpräsidenten sämtlicher Provinzen zur gutachtlichen Aeußerung zugestellt sind. Nach diesen Vorschlägen ist die Organisation des Handwerks, welche dem durch das Anwachsen der Großindustrie in bedrängte Lage gerathenen Handwerkerstande eine kräftige Abhülfe und Förderung seiner Interessen sichern soll, in einer corporativen Zusammenfassung des gesamten Handwerks durch Fachgenossenschaften mit einer Art beschränkter Vertretung in Form von Handwerkskammern gedacht. Die Idee der Handwerkskammern war schon bekannt, während von der Absicht der Bildung von Fachgenossenschaften noch nichts verlautet hatte. Letztere bilden die breite Grundlage der Organisation und machen dieselbe erst zu einem fertigen Werke. Aufgabe der Fachgenossenschaften ist es, den Gemeingeist im Handwerk zu pflegen, die Beziehungen zwischen Meister und Gesellen zu ordnen, das Verhältniß zwischen den beiden zu regeln und Meisterprüfungen abzuhalten; ferner sind sie fakultativ befugt, Veranstaltungen zur Förderung der gewerblichen, technischen und sittlichen Ausbildung der Gesellen, Gehilfen und Lehrlinge zu treffen und Fachschulen zu errichten. In jeder Fachgenossenschaft wird von den Arbeitern ein Geschäftsausschuß gewählt, welcher zur Mitwirkung an den Geschäften des Genossenschaftsverbandes berufen ist. Die Aufsicht über die Fachgenossenschaften sowie über die bestehenden Innungen wird von den Handwerkskammern geführt, die sich aus Mitgliedern der ersten zusammenfassen. Außerdem haben die Handwerkskammern obligatorisch noch die auf den Arbeiterstand bezüglichen Bestimmungen der Gewerbeordnung zu überwachen, für Arbeitsnachweis und Herbergswesen zu sorgen und Berichte und Nachrichten über gewerbliche Fragen zu erheben. Fakultativ haben sie dieselben Befugnisse wie die Fachgenossenschaften, ferner steht ihnen zu, die zur Förderung des Kleinhandels geeigneten Einrichtungen zu beraten und anzuregen. Die Zugehörigkeit zur Fachgenossenschaft ist zwar für jeden Gewerbetreibenden, welcher ein Handwerk betreibt und nicht mehr wie 20 Arbeiter beschäftigt, und die Führung des Meisterzeichens ist an die Ablegung der Meisterprüfung gebunden.

Mit diesem Organisationsentwurf kommt die Regierung den Wünschen der Innungshandwerker entgegen, ohne sie aber ganz zu erfüllen. Statt obligatorischer Innungen sind die Fachgenossenschaften vorgeschlagen, und die Forderung des Befähigungsnachweises ist nur zur Hälfte acceptiert; soweit auch die Vertretung eines Gewerbes von der Ablegung der Meisterprüfung abhängig gemacht werden soll, ist sie abgelehnt. Die Befugnisse, welche den Fachgenossenschaften übertragen werden, sind so umfangreich, daß man meinen sollte, die bestehenden Innungen müßten nach dem Inkrafttreten der geplanten Organisation des Handwerks überflüssig werden, vielleicht kommen sie auch später zur Aufhebung. Der Geschäftsausschuß wird in der Fachgenossenschaft eine weitgehende Vertretung ihrer Interessen eingeräumt, was erkennen läßt, daß den neuen Handwerkskorporationen, den Fortschritten des sozialen Lebens Rechnung tragend, ein moderner Geist eingehaucht werden soll. Die corporative Zusammenfassung des Handwerks wird sich nur auf den Kleinbetrieb erstrecken, da die Großbetriebe, d. h. die Betriebe mit über 20 Arbeitern, ausgeschlossen werden sollen.

Im Ganzen und Großen wird man mit der geplanten Organisation des Handwerks einverstanden sein können. Es ist nur die Frage, ob die Organisation des Kleinhandels den wirtlichen Schutz gegen die übermächtige Großindustrie gewährt, dessen es bedarf, denn ohne diesen Schutz wird die Lage des Handwerks nicht wesentlich gebessert werden. Da für die schließliche Festlegung des Organisationsentwurfs die Gutachten der Behörden sowie die Urtheile der Öffentlichkeit einzuwirken und berücksichtigt werden sollen, so ist den Handwerkern Gelegenheit gegeben, ihre Meinungen zur Geltung zu bringen, und diese Gelegenheit zu benutzen, dürfen sowohl die Innungshandwerker wie die nichtcorporativen Handwerker, die bekanntlich Gegner obligatorischer Prüfungen zc. sind, nicht versäumen.

Neue Reden Bismarcks.

Am Sonntag waren ca. 1000 Thüringer nach Rellingen gekommen, um den Fürsten zu begrüßen. Nach einer Ansprache des Reichstags-Präsidenten aus Rellingen erging Fürst Bismarck das Wort, um auch über die deutsche Einheit, die er mitgeschaffen habe, zu sprechen. Dann fuhr er fort:

Wir sollen nicht abdröckeln und abregeln, um etwas Anderes an die Stelle des Geschaffenen zu setzen. Ich meine die öffentlichen Stimmen, welche den Unitarismus (preussischen Einheitsstaat)

wollen. Auch die Nationalisten von 1848 wollten sich einen solchen Einheitsstaat nach der Schablone zurecht. Sie rechneten nicht mit den Empfindungen, Gewohnheiten und Gebräuchen des Volkes, nicht mit der Macht der Dynastien und schufen sich auf diese Weise die größten Feinde. Ich lachte bei der Schaffung der Einheit Alles zu erkalten, was irgend mit dieser verträglich war. Die großen Kämpfungen, die mit aus den Staaten außerhalb des Reiches wurden, sind mir ein Beweis für die Wichtigkeit meiner Politik. Zu neuen Brechen aber, die damit nicht zufrieden sind und alle anderen einladen wollen, sage ich: Ihr seid die Particularisten, Ihr kennt das unpreussische Deutschland nicht! (Lachen der Beifall.) Darum macht es mir Sorge in meinen alten Tagen, zu sehen, wie man die verfassungsmäßigen Grundlagen untergraben und eine falsche Centralmacht schaffen will. Glauben Sie, daß es ein Fortschritt ist, wenn man die acht Fürsten in Thüringen einläßt, Oberpräsident in Erfurt residirt? (Rufe: Nein. Großer Beifall.) Der Deutsche hängt an seinen Dynastien, und die Dynastien hängen an Deutschland. Das hat einen politischen Werth, und das müssen wir pflegen. Die Vorwürfe, die man mir macht, sind aus der Zeit gerissen. Wenn ich die Regierung um den persönlichen Macht willen bekämpfen wollte, dann würde ich eine Hundstunde durch Deutschland machen, überall Volkssammlungen veranstalten und, was ich gegen die Regierung auf dem Herzen habe, klein zerstreuen. Nachdem ich ein Reichsoberhaupt bin, muß ich die Staatsgeschäfte zu leiten, habe ich doch sehr wohl das staatsbürgerliche Recht, meine Meinung zu äußern. Ich mache aus meinem Herzen keine Bergpredigt, und das können Sie auch als Diplomat nicht geleugnen. (Lachen und Beifall.) Als ich vor drei Jahren hier oben im Saale zu einer größeren Studenten-Deputation lagte, die Hauptaufgabe, die Reichsverfassung zu pflegen, wurde ich von Vielen nicht verstanden. Heute fängt man bald überall zu verstehen an, was ich sagen wollte. (Zustimmung.) Sehen Sie nun, meine Herren, wie man den Willen des Reichsoberhauptes dem dem des preussischen Ministerpräsidenten trennt, wie in Frankfurt bei der Konferenz der Finanzminister ein dem Reichsoberhaupt untergeordneter Vizekanzler, der Reichskassier, den Vorsitz geführt hat. Das ist verfassungswidrig. Der Reichsoberhaupt hat die Kaiser sind nach der Verfassung nur die ausführenden Organe der gesetzgebenden Faktoren, des Bundesraths und Reichstags. Der Reichsoberhaupt hat nur als preussischer Ministerpräsident Einfluß im Bundesrath, durch die 17 Stimmen Preussens üben. Seit man aber darauf aus, daß der Reichsoberhaupt außerhalb dieses Bundes eine tonangebende Macht und daß seine Staatsbefugnisse über den Willen der Einzelstaaten stehen, dann verliert man die Reichsverfassung und geht darauf aus, den Einheitsstaat zu begründen. Das habe ich für gefährlich und ich zu bekämpfen. Wir sollen in der Verfassung modern und unmodern nicht weiter gehen. Die Verfassung ist gut, sie war eine schwere Arbeit und hat Eifer gekostet. Doch man darf nicht, das macht mir Sorge. (Allgemeine Erregung und Beifall.) Jeder von Ihnen soll mit den gleichen Gefühlen sich durchdringen. Es ist zwar natürlich, daß die neuen Leute Fehler machen, aber unsere Pflicht ist es auch, diese Fehler zu rügen, denn der alte Rath hat doch eine 40jährige Erfahrung hinter sich. (Beifall.) Die Regierungen sollen ebenfalls über die Erhaltung der Reichsverfassung nachdenken, von Allen aber sollen sich die Könige wehr rühren. Ich bedauere, daß dies nicht festiger ihre Stimme erheben. (Beifall.) Schwärzungen gegen den Fürsten durch ein Reichlein sein Bedenken fand, bei der großen Hitze weiter zu reden.) Der Fürst macht nochmals, daß jeder seine staatsbürgerlichen Rechte wahrnehme, und bringt sein Hoch auf die Fürsten des Thüringer Landes. (Alles stimmt ein.) Nachdem nun Oberbürgermeister Schüller den Weinungen gedankt und auf die Fürsten ein Hoch ausgedrückt hatte, zog sich der Fürst unter härmlichen Zurufen in das Haus zurück.

Der Männer-Gesangsverein „Cepheus“ aus Darmen, der soeben eine Kunstreise durch Thüringen beendet hat, sang freitags Nachmittags vor dem Fürsten Bismarck. Fürst Bismarck dankte in einer Ansprache, in der er auf das deutsche Lied zu sprechen kam. Das deutsche Lied habe er mit zu den Inhabern der Freiheit, die unsern Einheitsgedankungen Erfolg und Verbreitung verschafft. Der Erfolg der „Macht am Rhein“ ist bekannt. In winterrischen Dyonous, wo es oft an erheblicher Mäßigkeit fehlte, war das Singen dieses Liedes den Soldaten doch eine Erquickung, und diese ist wichtig für Gerecht. Auch die Beziehungen zu unseren Bundesgenossen, so zum nächsten, Oesterreich, liegen mehr auf kulturellem als auf anderem Gebiete, und die Musik hat in diesen Beziehungen rechtlichen Antheil. Wir hätten kaum so oft nach Wien geschickt, hätten nicht Gahr, Papst und Berthold dort gelebt und die Beziehungen zwischen dem Niederreien und Wien geknüpft. Auch in unseren Beziehungen zu Italien hat die Musik ihre Verdienste. Die Musik wäre bei uns wohl nicht so entwickelt, lände sie nicht auch an den einzelnen Höfen rege Pflege — und von den herrlichen Familien in Deutschland ist ja keine Ausnahme. In Rheinland z. B. würden wir in kleineren Städten, wie in Oberfeld und Wornen, kaum belobene Anstalten finden. — Ich danke Ihnen, Herr Fürst, für die Schenkung seiner Kunstpredigt, für die Förderung des deutschen Liedes, pflegen Sie es auch ferner. Das deutsche Lied hängt, was es enthält, an das deutsche Vaterland und die Einheit, was in die Deutsche Sprache hinein kommt immer wieder Grundgedanke — der Deutsche kann diese Eigenschaften nicht veräußern. Das deutsche Lied hat auch die deutsche Einheit noch — die Deutschen find wie ein Geheparr, in stillen Zeiten paßt man sich wohl richtig, will aber ein Dritter sich dazwischen mischen, so fallen Mann und Frau einig über ihn her! (Geheiß.) Fürst Bismarck schloß mit einem Hoch auf seinen ersten Reichsfreund, des Kaisers. Der Fürst richtete sodann noch des Vortrags in die Sänger freundlichste Worte und meinte einmal, bei den Soldaten: „Die geben meistens auf Stücken aus, mit dem Stücken wollen wir aber noch nicht so schnell bei der Hand sein.“

Politische Tages-Bundschau.

— Der französisch-italienische Grenzfall, der mehr als zehn Italiener das Leben kostete und über fünfzig meist schwere Verwundungen im Gefolge hatte, wird noch eine Zeitlang seine Wellen schlagen, wenn auch der italienische Gesandte in Paris und der französische

Minister des Auswärtigen gegenseitig ihre offiziellen De- denerungsphrasen ausdrücken und sich gegenseitig aufheben, daß die Schuldigen bestraft werden sollten. Die Italiener sind nach wie vor außerordentlich erregt, und die Vertreter Frankreichs haben in den italienischen Städten einen schwierigen Stand. Das Hinstürzen der Kugeln sind an der Tagesordnung, und ohne Eingriff des Militärs wäre es den Franzosen der Volksthat in Rom vielleicht sehr übel ergangen. Die Regierung traf entscheidende Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Die Abendblätter erklären den Gefühlsausbruch des italienischen Volkes für gerechtfertigt, fordern aber das Volk zur Ruhe auf. Seit Beginn der achtziger Jahre wiederholen sich in Südfrankreich, wo über 200,000 Italiener meist als Handarbeiter Beschäftigung gefunden haben, immer häufiger und erstirbt die Meinungen und Zusammenstöße zwischen diesen und den einheimischen französischen Arbeitern. Ueberall waren die Franzosen die Angreifer; sie sind erbittert über die fremden Arbeiter, die sich mit geringem Lohn begnügen, sie suchen sie zu vertreiben, in der Regel giebt es Tödt und Verwundete, und zuletzt ziehen — wie im September 1892 auch die Belgier im Pas-de-Calais erfahren mußten — die Fremden, die Italiener, den Kürzeren.

— Die Wahlen in Frankreich haben der Republik eine große Stärkung gebracht, die sie nach den Stenbalgeschichten der letzten Zeit, fonderlich nach dem Panama-Scandal, sehr wohl gebrauchen konnte. Sämtliche Minister sind wiedergewählt, und es ist anzunehmen, daß die Republikaner, die jetzt schon 63 Sitze neu gewonnen, nach dem Stichwahlen vielleicht doppelt so viel hinzugewinnen. Wegen sie verschwinden die übrigen Parteien fast vollständig. Wir in Deutschland können im Allgemeinen mit dem Resultat zufrieden sein, denn je fester die Republik besteht, umso besser wird sie die mit dem Reichsreform agitierenden Schreier niederhalten und gesunde Bahnen einschlagen können. Von einer zielbewußten, ihre Aufgabe mit Ernst erfüllenden republikanischen Regierung hat der europäische Friede weniger zu fürchten, als von einem durch Parteilungen wild zer- rissenen Staate.

— Der Friede zwischen Frankreich und Siam ist nun offiziell wiederhergestellt. Dem König des hinterindischen Reiches war aber schon genug geworden sein, bei der Vertheilung der Siam freundschaftlichen Gesandtschaft zu machen, und er hat alle Ursache, den Tag als einen der schwersten in seinem Herrscherleben zu betrachten. Der König, der nach Bangkok zurückgekehrt ist, empfing den französischen Gesandten Le Myre de Vilers am Sonntag in prunkvoller Audienz. Der bevollmächtigte Minister erinnerte in seiner Rede an die früheren freundschaftlichen Beziehungen zwischen Siam und Frankreich und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die vorübergehenden Trübungen bald beseitigt sein würden. Der König verlas ein im gleichen Sinne gehaltenes Aede in siamesischer Sprache, und der Vertreter des reichthümlichen europäischen Staates hatte Ursache, sehr zufrieden zu sein.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Gestern Nachmittags fand in Rindorf der Bundesrath-Präsident und Vizepräsident der Reichstags-Vollversammlung Herr J. P. Bismarck im Alter von 71 Jahren.

* Ueber den Saatenstand in Preußen haben die für Mitte August erfolgten Ermittlungen das nachfolgende Resultat ergeben, wobei Nr. 1 zur Erwartung einer sehr guten, 2 einer guten, 3 einer mittleren (durchschnittlichen), 4 einer geringen, 5 einer sehr geringen Ernte berechnung bedeutet:

		August	Juli	Juni	Mai	April
Winter-Weizen		2,8	2,9	2,6	2,6	2,3
Sommer-Weizen		3,3	3,4	2,7	2,8	2,9
Winter-Roggen		2,6	2,7	2,8	3,2	2,7
Sommer-Roggen		3,3	3,4	3,2	3,1	2,3
Winter-Erbse		2,4	2,3	3,2	2,9	2,0
Sommer-Erbse		3,8	3,7	4,2	4,0	2,6
Sommer-Gerste		3,3	3,3	3,0	2,8	2,6
Dafur		3,3	3,3	3,1	3,1	2,5
Erbsen		3,6	3,4	2,9	2,9	2,4
Gerstehen		2,5	2,8	2,4	2,4	2,2
Alte und Lujerne		3,5	3,4	3,9	3,7	3,1
Wicken		3,4	3,3	4,0	4,0	3,0

* Der Zustand des Herzogs von Götting. Der Kräfte und Hoffungsloste Zustand des Herzogs ist, so wird der „Holl. Ag.“ aus Göttinge berichtet, noch fortwährend. Er liegt in seinem schönen Sommerhause Weinbaldbrunn bewußtlos auf seinem Krankenlager, des Tages über von der Herzogin, während der Nacht von einem der Leibärzte, die im Dienste abwechseln, gepflegt. Er erkennt seine Umgebung nicht mehr und zeigt kein Verlangen nach Abhülfe, die ihm aber von Zeit zu Zeit von den Herren und Frauen nach Thunischkeit eingeholt wird. In die Schwäche grünt, so muß man jeden Augenblick auf die nicht zu vernachlässigende Bedingung gefast sein. Nachdem schon seit Beginn der Krankheit von Verhandlungen des hohen Herrn keine Rede mehr sein konnte, so ist in der hiesigen volksparteilichen Presse auf die Einwirkung einer Regenschloß hingewiesen worden, doch erhebt die Lage derart, daß eine solche Verhandlung kaum erforderlich werden dürfte. Es sind übrigens die Vorbereitungen zu getroffen, daß mit dem Ableben des Herzogs Ernst der Prinz Alfred von Coburg, geboren am

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 22. August, Nachmittags 4 Uhr:

389. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner.**

Programm:

1. Ouverture zu „Die Zigeunerin“ Balfe.
2. Notturno Joan Vogt.
3. Künstler-Quadrille Joh. Strauss.
4. Arie aus „Die Königin für einen Tag“ Adam.
5. L'élant perdu, Poésie française Ravina.
6. Ouverture zu „Prometheus“ Beethoven.
7. Potpourri aus „Der lustige Krieg“ Joh. Strauss.
8. Ganz verlassen, Walzer Waldeufel.

Abends 8 Uhr:

390. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner.**

Programm:

1. Festmarsch Joachim.
2. Vorspiel zu „Romeo und Julia“ Gounod.
3. Danse bohémienne, Balletmusik aus „Die Hugenotten“ Meyerbeer.
4. Andante aus der G-dur-Sonate op. 14 Beethoven.
5. Coppelia-Walzer Delibes.
6. Ouverture zu „Die vier Menschenalter“ Frz. Lachner.
7. Kleopatra, Concert-Polka für Cornet à pistons
Herr Oskar Böhm.
8. Fantasie aus „Tannhäuser“ Wagner.

Im Weissen Saale:

Dienstag, den 22. August, Abends 8 Uhr:

Zweite und letzte grosse Elite-Doppel-Soirée,

gegeben von dem

Hof-Zauberkünstler Herrn **Max Rössner** aus Berlinund dem rühmlichst bekannten Bauchtänzer Herrn **Ed. Blauel.**

Programm:

- I. Abtheilung. Die allerneuesten Original-Produktionen in der höheren Salon-Magie, scheinbar natürliche Wunder, ausgeführt von Herrn Hof-Zauberkünstler **M. Rössner.**
- II. Abtheilung. Auftreten des rühmlichst bekannten Bauchtänzers Herrn **H. Blauel** mit seinen künstlich sprechenden Menschen (6 lebensgrosse Figuren).

Familien-Nachrichten.**Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.**

Geboren. 14. Aug.: dem Fabrikanten Paul König e. S. Heinrich; dem Herrnschneidergehilfen Carl Hermann e. S. Emilie Luise. 15. Aug.: dem Müller Julius Sauerwein e. S. Carl Ludwig Wilhelm Emil Julius. 16. Aug.: dem Kupfer-Schmiedgehilfen Conrad Wilhelm Müller e. S. Anna Barbara Caroline; dem Tagelöhner Carl Grotten e. S. Wilhelm Friedrich Gustav; dem Kaufmann Joseph Wengert e. S. Rosa Robertine; dem Schlosser 17. Aug.: dem Schreinergehilfen Wilhelm Heß e. S. Wilhelm Joseph. 18. Aug.: dem Cementarbeiter Johannes Freiling e. S. Luise Helene; dem Gepäckträger Heinrich Wiles e. S. Luise Caroline Christiane. 19. Aug.: dem Schleifergehilfen Heinrich Siefer e. S. Wilhelmine Elisabeth Emilie; dem Herrnschneider Giovanni del Fabbro e. S. Paul Willy. 20. Aug.: dem Tagelöhner Johann Böder e. S. Carl.

Angebaben. Baukammer Heinrich von Hergegen zu München und Melitta Perleth hier. Kaufmann Wilhelm Ventowig zu Barmen und Johann Wagner zu Aachen. Buchbinder Johann Koch hier und Maria Theresia Brühl zu Montabaur. Tagelöhner Georg Wintermeyer hier und Anna Elisabeth Wogdane, gen. Rosa Fuhr hier. Tagelöhner Johann Joseph Kaufmann hier und Maria Hehl hier.

Verheiratet. 19. Aug.: Kaufmann Karl Ernst Gothorn zu Leipzig mit Marie Magdalena Anna Hartmann hier; Herrnschneidergehilfen Jacob Wülfing hier mit Johanna Elisabeth Gertrude Schaub hier; Krankenwärter Robert Schulte hier mit Katharine Wilhelmine Henriette Endlein hier; verw. Herrscholtsfänger Jacob Wilhelm Seidenbach hier mit Wilhelmine Auguste Caroline Jung hier; Hofamtmann Gustav Georg August Friedrich Carl Victor hier mit Amanda Selma Goldbeck hier; Tagelöhner Vincenz Heiwert hier mit Katharine Ehrhardt hier; Schreinergehilfen Friedrich Wilhelm Albert Franz hier mit Marie Elisabeth Schuberger hier; Herrscholtsdiener Conrad Bruner hier mit Auguste Adolphine Karoline Johanne Wilhelmine Katharine Frey hier; Handelsmann Wilhelm Apollinaris Becker hier mit Helene Schmidt hier; Herrnschneidergehilfen Christian Friedrich Wülfing hier mit Luise Engelher hier.

Gestorben. 18. Aug.: Herr, Bildhauer Cornelius Reyer, 63 J. 17 J. 19. Aug.: Louis, S. des Landwirts Johann Philipp Georg Faust, 1 J. 6 M. 27 J.; Charlotte, geb. Bird, Ehefrau des Bäckergehilfen Adolf Becker, 61 J. 6 M. 26 J.; Friedrich, S. des Maurers Wilhelm Becker, 3 M. 1 J.; unverheiratet. Former Karl Nau von Hansen über Mar, 22 J. 3 M. 27 J. 20. Aug.: Königl. Niederländischer Major a. D. Johannes Christian Karl Dendel, 77 J. 3 M. 5 J.; Karl, S. des Bäckergehilfen Philipp Hofmann, 1 M. 12 J.; Katharine Charlotte, Z. des Kaufmanns Stephan Pieber, 11 J. 1 M. 14 J.; Elisabeth Josephine Katharine, Z. des Stadtkochens Heinrich Lang, 5 M. 23 J.; Reimer Valentin Hämer, 16 J. 7 M. 10 J. 21. Aug.: Adolf, S. des Tagelöhners Martin Reitz, 8 M. 16 J.

Aus den Civilstandsregistern der Nachbarorte.

Schierstein. Geboren. 20. Juli: dem Kaufmann Daniel Robu e. S. Sophie. 21. Juli: dem Bahnwärter Oswald Ebert e. S. Anna Caroline. 22. Juli: dem Händler Carl Vol. Schäfer e. S. Albert Hilarius. 10. Aug.: dem Rechtsanwaltsgehilfen Anton Dreisbach e. S. Emil Carl Conrad Anton; dem Tagelöhner Wilhelm Eilenbach Wollungsföhne, Wilhelm und Karl. 13. Aug.: dem Maurer Ludwig Gängerl e. S. Emma Luise. **Aufgeboren.** 19. Juli: Fabrikarbeiter Georg Heinrich Schäfer mit der Näherin Johanna Luise Wilhelmine Gängel, Beide von hier. 20. Juli: Handelsmann Isaac Köwenhals aus Marienfeld, wohnb. dahier, mit der Witte Strauß, wohnb. zu Gellenheim. **Verheiratet.** 6. Aug.: Spengler Julius Wilhelm Kaufmann von hier mit der Marie Schmel von Reichelsborn, wohnb. zu Wiesbaden. 10. Aug.: Herr, Maurermeister Georg Friedrich Schmidt von Dohheim mit der verw. Wölscherin Johanne Katharine Auf, geb. Wölsch, von Altenkirchen, wohnb. zu Dohheim. 13. Aug.: Herr, Tagelöhner Philipp Karl Horn von hier mit der Elisabeth Werte von Warburg, wohnb. dahier. **Gestorben.** 22. Juli: unverheiratet. Rentner Voltharj Barren, 73 J., wohnb. zuletzt in Wiesbaden.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Compilr: Langgasse 27, Wiesbaden.

**Direct vom Fabrikationsplatz
Modena (Italien).****Vorzüglische Markttaschen**

zu 20, 30, 45 Pfennig.

Leder-Markttaschen

50 Pfennig u. 1 Mark.

16804

J. Keul, Ellenbogengasse.

Best assortirtes Galanterie- und Spielwaren-Geschäft.

Gelegenheitskauf.**Gänzlicher Ausverkauf**

wegen anderweitiger Geschäfts-Übernahme.

**Sämmtliche
Handschuhe,**
wie Glacé, Südde, feidene
und Stoffhandschuhe, ferner

sämmtliche Cravatten,nur Neuheiten, prima Seide, größte Auswahl
hier am Platze, werden zu bedeutend herab-
gesetzten Preisen ausverkauft. 16403**Theodor Sommer,**

Gr. Burgstraße 4.

Ladenlokal per 1. October zu vermieten.

Bestebirnen und Besäpset zu haben Geis-

bergstraße 46 (Ziegelei).

Massage, Ein- und Abreibungen

für Herren u. Damen (à Berlin 50 Pf.). Näh. Tagbl. Berl. 16618

Habe mein

**Atelier für künstliche Zähne,
Plombiren u.**

von Schönenhofstraße 1 nach der

**Friedrichstraße 35,
Parterre**

(zwischen Kirchgasse und Rengasse),

verlegt. 16662

C. Dietz.

Bel-Flage, schöne möblirte Stuben, Balken, Garten, wegen
Abreise f. 2-3 Monate sehr billig zu verm. Emserstr. 8, P. 15942

A**Alle Drucksachen für den Kontor-Bedarf:**

Circulare	Quittungen	Wechsel
Adresskarten	Briefköpfe	Plakate etc.
Preislisten	Postkarten	liert
Facturen	Couverts	in bester Ausstattung,
Rechnungen	Bücherformulare	rasch u. preiswürdig

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei, Wiesbaden

27 Langgasse 27.

Th. Beckmann,

Uhrmacher,

Uhrengeschäft u. Reparaturwerkstätte,

6. Langgasse 6. 6. Langgasse 6.

Grundsätze des Geschäftes:
Strangste Rechlichkeit bei billigsten
Preisen. Prompte und sorgfältige
Erledigung aller ertheilten Aufträge.

Specialität:**Schweizer Taschen-Uhren**
in Gold, Silber, Stahl u. Nickel.

Lager in stylgerechten
Haus-, Consol-, Kuckuck-, Wand-
und Wecker-Uhren.

Grosse Auswahl in
Federzug- u. Gewicht-Regulateuren
in allen Holzarten
von den einfachsten bis zu den
hochfeinsten.

Uhrketten und Anhängel in allen Metallen.

Für jede Uhr leiste 3 Jahre Garantie!Reparaturen werden unter zweijähriger Garantie zu
selben Preisen ausgeführt.Aufziehen von Zimmer-Uhren im
Jahres-Accord. 14488**Schmerzlose Zahn-Extraction,**

künstl. Zähne u. Plombiren, Reguliren schiefl. Zähne u.

Langgasse 31 (Löwen-Apotheke). 16404

Paul Rehm, pract. Zahnarzt.**Zahn- und Nar-Zeitung.**

(Dieser Tageblatt.)

Gegründet 1875

Preis pro Quartal Mk. 1.50. Anzeigen die 4-spaltige Zeile
10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt. Zum Inseriren in der Zahn-
und Nar-Zeitung besonders geeignet.

Die Expedition.

Codes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hiermit die schmerzliche
Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat,
meinen heilgeliebten Gatten, unsern guten Bruder,
Schwager, Schwiegersohn und Onkel,

Herrn Johann Finkel,

Zahnmachermester,

nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenen

Leiden zu sich zu ruhen.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr

vom Sterbehause, Karlstraße 5, aus statt. 16823

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen
im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und freiwirtschaftlichen Theil: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Röcherdt.
Rotationspfeifen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 390. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 22. August.

41. Jahrgang. 1893.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ruhm.

Novelle von Hans Hoffmann.

„Vielleicht könnte man behaupten, näherer Anformung des Bäckers: Hunger hinzuzufügen,“ bemerkte der Physiker, „auf fünf Fennig kann es doch nicht ankommen für ein so in-
haltreiches Wort.“

Der Sanitätsrat drückte das linke Auge in einer sonder-
baren Art zusammen und sagte gelassen: „Ja, meine Herren,
wenn Sie diese Depesche abfassen, wird man wohl an-
nehmen, gleich noch einen zweiten Pfäß im Irrenhause
zu beschicken.“

„Für wen denn das?“ fragte der Direktor betreten und
gekauft; er schien den Gedanken zu haben: „Doch nicht
für mich?“

„Für die Mutter meine ich natürlich,“ antwortete der Arzt,
„wenigstens wäre es weder neu noch verwunderlich, wenn
bei unvorhergesehenem Empfang einer so knappen Nachricht
ihm befiel, gleichfalls den Versuch zu verlieren. Dergleichen
ist dagesessen. Mütter sind Mütter.“

Man verließ nun, nachdem der Arzt einen Boten nach
dem Irrenhause geschickt hatte, wie man es anfangen
wollte, die unglückliche Frau auf eine schillernde und
sonderbare Art von dem schmerzlichen Ereignis in Kenntnis
zu setzen. Da meldete sich einer der jüngeren Ärzte, ein
Dr. Wiegand, ein tüchtiger Mensch von Kenntnissen, dazu
von Manieren und einer heiteren Weltanschauung, wie sie im
jetzigen Stande nicht alle Tage angetroffen werden. Dieser
sagte:

„Herr Direktor, ich stehe im Begriff, eine Schweizerreise
zu machen; ich nehme den Hinweg über Frankfurt-Basel.
Da verfährt es mir nichts, auf der linksrheinischen Bahn
durch Elsass zu fahren und dort den kleinen Absteher nach
unsern Stübchen zu machen; es wird von Strassburg oder
Basel oder sonst einem Punkt der Strecke aus nicht
schwer zu erreichen sein. Es ist mir eigentlich nicht unlieb,
bei dieser Gelegenheit einen raschen Seitenblick in den
Waldweg zu thun. Ich wäre sogar bereit, schon heute
abzureisen, falls mich morgen jemand vertreten will.“

Das Anerbieten des jungen Mannes entsprang gewiss
dem reinsten menschlichen Mitleid, aber die Kusschicht, einen
Herbsttag extra herauszuschlagen, hatte nun doch auch ihre
Kosten.

Der Direktor stand nicht an, den guten Vorschlag zu ge-
nehmigen, der Sanitätsrat beglückte ihn mit warmem Lobe;
und so ging denn Wiegand aus und machte sich reisefertig, nach-
dem er von dem Arzte noch einige Rathschläge eingeholt
und den letzten Brief des Kranken als eine Art von
Legitimation zu sich gesteckt hatte.

Als zur Station Schlauke fuhr er zweiter Klasse; dann
bediente er in die dritte über.

Der arme Herr Spilling pflegte von hier ab vierter zu
fahren, bemerkte der Schaffner, der natürlich von dem Un-
glück auch schon Kenntnis hatte.

„Vielleicht fährt Wiegand auch bloß die Anfangsstrecke
in erster, nachher in zweiter Klasse,“ lachte Wiegand, „er
soll ja auch sparfam sein.“

„Na, na,“ sagte der Schaffner. Wobei für historisch
Mindergebildete zu bemerken: Schlauke ist die Station für
Berglin.

Die in gleicher Art geübte Unständigkeit brachte den un-
glücklichen Zeichenlehrer dem Empfinden des jungen Philo-
sophen näher, verstärkte seine Sympathie, ohne daß er den
tatsächlichen Unterschied zwischen der dritten und der vierten
Klasse übersehen oder gering achtete.

Ohne weitere Abenteuer gelangte er ins Reichthum und
machte seinen Absteher; eine kleine Seitenbahn führte ihn

in ein von Fleckenbügeln umrahmtes Thal hinaus, in welchem
jenes Vogelgeflüster gelegen sein sollte; die Geschwindigkeit
des mit zwei Wagen beschwerten Zuges war eine der-
artige, daß ein Fußgänger, auch ein rüstiger, nur mit be-
trächtlicher Anstrengung hätte folgen können.

Auf der Endstation angelangt, fragte er den Schaffner
um den nächsten Weg nach Thannweiler.

„Die Straße geht immer das Thal hinaus,“ antwortete
dieser, „doch geht es einen Meilenstück über die Weinberge.“
Und er erbot sich mit ungemainer Höflichkeit, die Führung
bis zu dieser Wegtheilung zu übernehmen; es seien nur zehn
oder zwölf Minuten bis dorthin.

„Aber wenn mir recht ist,“ wandte Wiegand ein, „fährt
Ihr Zug schon in fünf Minuten wieder zurück — oder haben
Sie heute keinen Dienst mehr?“

„Doch,“ entgegnete der höfliche Mann, „aber der Zug
kann ja warten. Ich trinke auch noch mein Schöpple; die
Eisenbahn hat Zeit.“

Der Fremde schloß sich wahrhaftig erquickt durch diesen
Ausspruch; es wehte ihn an wie ein Hauch aus einer
freundlichen, glücklicheren Welt. „Die Eisenbahn hat Zeit!“ —
Sonst blieb es: die Natur hat Zeit. Doch die vollendete
Kultur kehrt zur Natur zurück. Folglich die höchste Stufe
der Kultur: die Eisenbahn hat Zeit.“

Er dankte indessen mittels einer kleinen Münze für die
Begleitung und schritt die große Straße entlang.
„Ich will auch Zeit haben,“ dachte er, „man muß auf
Reisen sich den Lebensstilen anbequemen.“

Nach einer gesunden Wanderung von etwa zwei Stunden
erreichte er sein Ziel. Das Städtchen machte einen über-
aus anmutenden Eindruck; winzig, altstädtlich, freundlich
lag es zwischen Weinberge eingebettet, die höher hinauf in
schönen Ranken übergrünten. Grane, behäutete Stadt-
mauern umschlossen die Häuserkette; eine schöne alte
Schloßruine ragte darüber am Nebenbühl. Ein sanfter
Dust schlaftrunkenen Lebens, wie von den Neben nieder-
wehend, lag über dem Bilde.

Er trat durch das spitzgehäute Thor, das ein Storch-
neß krönte, und kam in eine behäbige Gasse mit schönen
altdeutschen Giebelhäusern, deren viele sich durch merk-
würdige Sprüche oder auch Jahreszahlen — 1527, 1564,
1583, jüngst kam eines — auszeichnet. Die vorliegenden
oberen Stockwerke, die Giebel, Thürme, geschweiften Holz-
galerien, die herrlich gearbeiteten Steinbrunnen mit den
immer spendenden Wassertrüben vollenden den Eindruck
eines harmonischen, frommen Reichthums, das in seinem
traulichen Vergnügen heimlich stehen gelassen und von der
weiterstehenden Welt vergessen worden ist, wie es sich selber
um diese ruhige neue Zeit nicht kümmert.

Fast ausdächtig durchschritt der Fremdling die amnuthige
Stille dieser engen Gasse; wenig fehlte, so hätte er
völlig vergessen, daß menschensfreundliches Vorhaben ihn
hierhergeführt; kaum schien ihm dies noch eine Wohnstätte
lebendiger Menschen, sondern eher eine Art kulturhistorischen
Museums, eigens für ihn, den glücklichen Besucher, in so
fehlerlos vollendeter hier aufgebaut.

Endlich rief ihm der Anblick eines alten Mittertums
von alzu naturgetreuer Geschildertheit, den Zweck seines
Hierseins ins Gedächtnis, und er wandte sich an einen
ebenfalls naturgetreuen glücklichen Knaben mit der Frage nach
der Wohnung der Aktuarwitwe Spilling.

Sener antwortete in einer Sprache, deren raufbüdige
Unverständlichkeit ebenfalls merkwürdig an das verblüffte
Deutsch des XVI. Jahrhunderts gemahnte, und übernahm mit
schlichtem Eifer die Führung. Wiegand glaubte wunder-
licher Weise etwas Folgendes aus seinen Reden heraus-
zuhören: „Wenn Sie bis morgen erwartet hätten, monsieur,
so hätten Sie vielleicht hier einkaufen können, statt zu
Fuß zu gehen. Morgen kommt der Herr Bourat Spilling

aus Ausland, der hätte Sie gewiß in seiner Kutsche mit-
genommen. Wir freuen uns Alle darauf, daß er kommt,
das giebt wieder lustige Tage —“ und ähnliches krause
Jug noch mehr.

Doch er sagte sich natürlich sogleich selbst, daß er sich
vollkommen verfehlt haben müsse, und knüpfte daran be-
deutende psychologisch-ästhetische Betrachtungen über die Kraft
halbwissenschaftlicher Sprachlaute, die augenblicklich der Schwelle
des Bewußtseins am nächsten lagernden Vorstellungen zum
Leben zu erwecken.

Der Knabe stand still und wies auf den Eingang eines
ansehnlichen Gartens, der, schon außerhalb des Thores ge-
legen, sich eine gute Strecke weit an die ephraemawachene
Stadtmauer schloß, nach den andern Seiten von einer mehr
als mannshohen Zaunhecke umgeben. Den Eingang bildete
ein hübsches Portal mit eisernem Gitter in französischem
Rokokostil. Ein Blick durch dieses Gitter zeigte unter
hohen Ulmen liegend ein überaus gerliches Schloßchen des
gleichen Stils und lauberen, lustigen, koletten und jedenfalls
sehr wohlhabenden Aussehens.

„Aber das kann kaum richtig sein,“ meinte er in
fragendem Tone, „wie kann die arme Frau so üppig wohnen?
Oder — ach so, sie steht gewiß im Dienst des Besitzers —
Wirthschafterin? Gesellschaftlerin? Wie?“

„Ja, sie hat eine Gesellschaftin,“ antwortete der Knabe
bestimmt und verständlich, „oui, monsieur.“

„Der Mangel verwechselt hat und ist,“ dachte der
Philologe entsetzt, „für den deutschen Unterricht sollte im
Reichthum wahrhaftig besser gelehrt sein. Man erkennt
die schlafte Jagdthierwelt der Regierung. Sollte diese Ver-
wechslung auf einer mündlichen Grundlage ruhen? Doch
kaum denkbar. — Und wer ist der Besitzer dieses Chateaus?“
fragte er laut.

Der Knabe sah ihn höchst verwundert an.
„Madame Spilling,“ befehlte er nochmals nachdrücklich;
„oui, madame Spilling.“

Kopfschüttelnd entließ ihn der Fremdling. „Wenn sie
ein solches Haus besäße, wie könnte ihr Sohn dann hungern
und vierter Klasse reisen?“ dachte er.

Er trat nun durch die unverschlossene Gitterthür in den
Garten und freute sich des wohnigen Schattens; denn es
hatte sich in dem eingepreßten Thale eine bedrückende Hitze
entwickelt.

In der Hausthür traf er eine Magd, die ihn auf seine
Frage willig in das Innere der Gemächer leitete. „Ich
will Madame rufen,“ sagte sie freundlich, „prenez place,
monsieur.“

Er hatte ein wenig Zeit, sich in dem Zimmer umzusehen.
Es war sehr hübsch, fast reich nach lustiger Rokomode
eingerichtet und ließ auf Alles eher, als auf ärmliche Ver-
hältnisse schließen.

„Der Besitzer wird also ein Franzose sein,“ dachte er,
„denn es ist doch ungemächlich geworden ist und der
Person als Verwaltung in sein Schloßchen gesetzt hat
— natürlich in der Hoffnung auf bessere Zeiten. Viva la
revanche!“

Jeder Zweifel, ob er auch an der rechten Stelle sei,
ward aber alsbald gelöst durch den Anblick einer auffallig
großen Zahl von Photographien, an den Wänden verteilt
oder in Stehramen und sämmtlich die wohlbekannten Züge
des guten Stolzenburger Zeichenlehrers aufweisend. Es
waren meist besonders große und schöne Bilder, auffallend
genug in Anbetracht der Lebensumstände des armen Wurfes.
Wogu doch die Giebel den Menschen bringt! — Doch
dieselben Bilder gaben noch weiteren Anlaß zur Verwunderung.

(Fortsetzung folgt.)

ist der Tod schmerzhaft?

Ein wohl am meisten verbreitetes Uebel ist die Furcht
des Menschen vor dem Tode; die herrschenden und über-
wiegend vorurtheillichen haben diese Furcht groß gezogen.
Auch hat man sie bisher zu belehrungszwecken benutzt, ohne
sich der Mühe zu unterziehen, wissenschaftlich festzustellen,
ob die Furcht vor dem Tode insofern schmerzhafter Prozesse
begründet sei. Allerdings hat sich nun der englische Arzt
Dr. Beardsley des Eingehenden mit dieser Erforschung be-
schäftigt und ist der Annahme, daß der Tod schmerzhaft sei,
mit der Behauptung entgegengetreten, der Tod sei in den
meisten Fällen nur ein vegetativer Akt und völlig dem Zer-
fallen einer weissen Blume zu vergleichen. Wenn der
Mensch wüßte, wie schmerzlos das Absterben ist, sagt Beardsley,
so würde er sicher demselben nicht mit Schreden entgegen-
gehen. Nach seiner Theorie, die in England Aufsehen er-
regt hat, kommt zunächst bei dieser ersten Frage in Be-
acht, daß der Empfindungsgrad der Zellgewebe bei den
Menschen in gewissen Verhältnissen zu der Integrität der-
selben steht. Eine Einwirkung nun, welche diese Empfind-
samkeit reizt, vermindert sie zugleich, und das hohe Alter be-
steht sie völlig. Jedes der Ernährung des Menschen er-
fordernde und ihr hinderliche Moment führt zunächst das
allgemeine Wohlbefinden des Individuums, bis die Kohlen-
säure, die aus der Ferkung des Blutes folgt, sich in den
anatomischen Bestandtheilen des Körpers festsetzt und sich
von ihnen scheidet. Alsdann verlieren durch die Wirkung
dieses Giftes die Nervenfasern ihre Reizbarkeit und lassen
die Nervenströmungen nicht mehr passieren. Dies ist der
Augenblick, in dem der Tod eintritt. Während dieses Zer-
störungsprozesses der Nervenkräfte, der den Körper allmählich

zur Erstarrung bringt, muß der Mensch eine Empfindung
haben, die derjenigen gleicht, welche dem Schlaf voran-
geht und die frei von Schmerzen ist. Es ist wahr-
scheinlich, daß die durch Opiumthier oder Morphe hervor-
gerufenen Einbrüche den Empfindungen gleichen, welche
der Sterbende hat. Abgesehen von den Phantasien, die sich
bisher aus einer nicht ausreichenden Gehirnthatigkeit
ergeben, können diese Empfindungen nichts Schmerzhaftes
haben. Die Kohlenensäure hat den größten Theil der Nerven-
kräfte verflüchtigt und dadurch unfähig gemacht; die Nerven-
handlungen sind jetzt unmöglich, es beginnt ein allgemeiner
Stillstand im Organismus einzutreten. Auch würde schon
deshalb kein Schmerz vorhanden sein können, weil die
Lebensimpulse außer Stande sind, eine Empfindung nach-
zurufen. Die andächtige Bedingung für die Schmerz-
empfindlichkeit des Kranken ist, daß die Nervencentren
ebenso wie die Leitbahnen in normalem Zustande sind. So-
bald ihre Thätigkeit eine Unterbrechung erleidet, hören auch
ihre Affect-Erregungen auf, und jedes Leiden wird un-
möglich, da der große Nerv nicht mehr funktioniert. Die
Erfahrung bestätigt nach der Meinung des genannten
Forschers diese Theorien. Als Beweismittel dafür werden
die Dissectionen, das Jenseits von Todbeglaubten und in
das Leben Zurückgerufenen, ferner die Aussagen der dem
Tode entgegengehenden Personen angesehen, welche noch
im Stande waren, die ihnen vorgelegten Fragen zu beant-
worten. Beardsley führt ferner zur Bekräftigung seiner
Theorien Beispiele von einigen berühmten Männern an, wie
Voltaire, Burnay und William Hunter, die unter Empfindung
ungetrübter Schmerzlosigkeit starben, was durch Zeichnungen
derselben erwiesen sein soll. Kleine Kinder sterben mit der-
selben heiteren Miene, die sie beim Einschlafen haben.
Personen, die sich den Tod durch Erhängen geben wollten,

aber demselben entzissen und in das Leben zurückgerufen
wurden, erklärten, daß auf eine kurze Bewußtlosigkeit die
schönsten Hallucinationen folgten. Daraus ist zu schließen,
sagt Beardsley, daß der Tod dem Menschen ebenso wenig
Schmerz bereite wie die Geburt. Schatzepare schrieb
bestimmlich die Todesfurcht der Furcht vor dem Unbekannten,
Dunkeln zu und erklärt dieselbe aus dem Schreden, den das
Heraustrreten ewiger Nacht und Einsamkeit in dem Menschen
hervorrufe. (—D.)

Allerci Coullensspäße.

In der „Wiener Allg. Ztg.“ erzählt L. v. Pöchl folgende
Coullensspäße: „Säße sich Adolf Christen, der unsterbliche
Donnivant des Münchener Hoftheaters, als er noch an
„Schmieren“ sich herum trieb, räumen lassen, daß einst
eine Clara Ziegler ihn mit Stolz ihren Lehrer nennen und
ihm, dem alternen Manne, aus Verehrung und Dankbar-
keit ihre Hand reichen würde? Ein grausames Schicksal
hatte Christen einst zur Direction Heigl verschlagen, granz-
licher aber als dieses Schicksal war die Directric. Diese
Dame, welche bereits auf das vierzigjährige Jubiläum ihrer
ersten Hofenrolle zurückblicken konnte, war in der damaligen
Theaterwelt die verführerische zweite Auflage der Mlle
Pistrone verdorren. Man rühmte ihr außerdem nach, daß
ihr an ewigem Jugendblich fränkisches Herz ein Massen-
quartier für alle an ihrem Hosenknopf engagierten jungen
Schauspieler war. Stets nach neuen Opfern lechzend, hatte
sie sofort ihr Auge auf Christens vielversprechende Jugend
gelenkt, der aber, obwohl nur auf eine bescheidene Schlaf-
stelle bei einem Schuster angewiesen, nicht das geringste
Verlangen verspürte, sich in dem weiten Herzen der
Directorin ein Quartier zu sichern. Darob entbrannte

se in glühender Rede, die sie auch mit der Bertheilung der erbärmlichsten Rollen an den eifrigsten Besucher ihrer Neigung schloß. Sie nahm ihm den Hermann in Schillers „Münch“ ab, begnadete mit dieser Rolle einen ganz unbedeutenden Schauspieler, den die Verzeihung über seinen Durchfall als Rabbinatskandidat auf die Bretter getrieben hatte, und vernichtete Christen zum alten Moor, der auch sofort einen Comp. plante, um seine Entlassung zu erhalten. Als sich in der Stürmung des letzten Aktes Hermann mit der Unger für den alten Grafen Moor im Korb dem Gipsstube näherte, da tönte es im Grabestone aus der Tiefe herauf: „Bist Du es, Hermann, mein — Rabbiner?“ Das Publikum lachte. Karl Moor fand nicht mehr Zeit, seine Amalie zu erheben und dann sich dem Manne mit den fünf lebendigen Kindern anzuschließen. Der Vorhang mußte runter. Christen wurde aber nicht entlassen, sondern für diese That zum „wilden Jäger Samiel“ im „Freischütz“ verdonnert. Das Theater war überfüllt, allgemeines Grinsen herrschte in der Hofschloßsalle. Mit Leibes- strecken ließ Karl Moor den Ruf ertönen: „Gehe treffen, stehende offen!“ Das Hölle-Bildschwein raste aus der Schänke hervor, Max brach bewußtlos zusammen. Da stürzte Samiel auf die feuerheulende Bestie zu, und mit einer das ganze Haus erschütternden Stentorstimme rief er: „Guten Abend, Frau Direktorin! Wohin noch so spät am Abend?“ Jetzt war er seines schelmischen Hinauswurfes sicher, an dem sich auch die Direktorin eigenhändig be-theiligte.

Aus dem Gastspiele Johann Nestroys am Münchener Hoftheater wird folgende Episode mitgeteilt: „Vor Nestroy sich noch zur Probe von „Lumpaci Bagabundus“ begab, suchte er seinen Kollegen, den gezeichneten Liebling der Münchener, Ferdinand Lang, auf, um sich darüber zu in-formieren, wie weit er seiner Laune die Zügel schloßen lassen dürfe, ohne bei König Ludwig I. Anstoß zu erregen, welcher sich Erbknecht im Theater angesetzt hatte. Lang lachte wegen dieser Vorsicht seines alten Freundes hell auf und beruhigte denselben mit folgender Anekdote: Der König hatte mir einmal in besonders gnädiger Stimmung eine prächtige Uhr mit Ketten geschenkt. Nach einigen Monaten brachte mich ein fataler Zufall seiner Majestät in den Ruf, dessen scharfes Auge sofort die gähnende Leere an der Stelle meiner Uhr entdeckte, an welcher vorher die schwere Kette geglättet hatte. Mit einem nur ihm eigenen satirischen Wackeln fragte mich der König, wie es meiner Uhr gehe. In die Enge getrieben, antwortete ich: „Majestät, ich danke für die gnädige Nachfrage, erst ging sie pünktlich nach dem

Rathhause, jetzt aber geht sie konsequent nach dem Reihause.“ Der König lachte herzlich über dieses offene Geständnis, er vergab aber, mir die Uhr auszuliehen. Hoch befriedigt über diese Auskunst verließ Nestroy seinen Kollegen und betrat am Abend in der Absicht die Bühne, den Münchenern einen Antierim „hinzuweisen“, bei dem „sie's stehen sollte“. In der Reihhauskassene hatte er dem Kaufmann des Schupfers eine solche Fülle von Wahrheit verliehen, daß er auch mit jenen Naturalisten nicht sparte, welche unter dem populären Namen „Schneider“ das Liebesmaß von Bierkonsum errathen lassen. Da wurde auf der fünften Gallerie gezischt. Mit stolzer Ruhe wandte Nestroy die an die Rampe vor und, mit seinem berühmten gewordenen Zeigefinger drohend, rief er zu den Jüdinnen hinauf: „So, wann es nicht still san, kumm' ino dicker!“ Große Pause der Verblüffung im ganzen Hause, dann eine donnernde Lachsalve — Nestroy hatte auf der ganzen Linie gefehlt. Am nächsten Tage erblühte der König, der eben den Hofgarten durchschritt, den Künstler beim Café Lambold, den er sofort ansprach: „Habe viel über Ihren Schupfer gelaßt, lieber Nestroy! Aber sagen Sie mir nur, wo haben Sie denn Ihre Studien zu der hypernatürlichen Kaufmannsgeschichte?“ Tief sah vor dem Monarchen verneinend, erwiderte Nestroy, der den Stachel des Tadels aus dieser Frage wohl herausfachte: „Im königlichen Hofbräu-haus, Majestät.“

Legfeld, der berühmte Charakterspieler, auch einmal in ein verwickeltes Engagement gerathen, wollte sich um jeden Preis losmachen, und der Landvogt Geßler sollte ihm dazu verhelfen. Aus Erparnisbedachten hatte sein Direktor an-geordnet, daß in der Tellstüch-Scene der Landvogt nicht zu Pferde, sondern zu Fuß von dem Freiheitsheiden massakriert werden sollte. Dem Schauspieler, welcher das Erscheinen Geßlers mit dem Rufe anzukündigen hatte: „Nacht! Nacht, der Landvogt kommt dicht hinter mir ge-ritten!“ schärfte er bei Androhung einer Geldstrafe von zwanzig Gulden ein, daß er nur sagte: „Der Landvogt kommt dicht hinter mir.“ Legfeld, der zur effektvolleren Aufzupung seines Geßlers wie Richard III., ein Königreich für ein Pferd“ gegeben hätte, spielte dem geizigen Wägen-tyrannen einen Säbelsack, welcher von solch durchschlagender Wirkung war, daß Tell garnicht mehr dazu kam, seine Armbrust zum Weisthums zu spannen und die Schwelz von einem Wütherrich zu befreien. Von Legfeld geblüht, der ihm ein besseres Engagement versprach, trat der junge Schauspieler aus der hohen Gasse und rief: „Der Landvogt kommt dicht hinter mir geritten!“ Aus der Gasse ge-ginge der Direktor hervor: „Sie Kameel, es ist Sie ja

keen Ferk nicht do!“ Mit malträstischem Lächeln ergänzte der Nachengel Legfelds seinen Ruf mit den Worten: „Er ist aber eben abgefliegen.“

Vermischtes.

* Eine Geistergeschichte aus Hinterpommern meldet die in Neukirch erscheinende „Norddeutsche Presse“. Wenn dem Verfasser dieser Zeilen Bedenken aufstiegen sollten, ob wir nicht vielleicht eine alte Geschichte aus der Zeit des letzten Mittelalters ausgegraben, so mag ihm von vornherein versichert werden, daß das, was wir hier berichten, sich wirklich im Jahre des Heils 1893 zu Tempelburg in Hinterpommern zugetragen hat. Auf dem ungefähr 8 Kilometer von hier entfernten Gute Hohenfelde dient ein Wäldchen, welches seit vierzehn Tagen behauptet, daß hier in Dämmerlicht im Kistholl und auch an anderen Orten die Gestalt einer in Schwarz gekleideten Dame eingetreten sei, die ihr dem Wäldchen, auf ihre schließliche Kunde hin mitgeteilt habe, daß sie keine Ruhe im Grabe finden könne, und daß sie dazu be-stimmt sei, der Erde eine solche Folge zu verschaffen. In dem Wäldchen müßte das Wäldchen am nächsten Sonntag in die Erde gehen, sich dort den letzten Rest des gefangenen Hauptgesangs merken und sich dann in der Nacht vom 10. zum 11. August, auf dem Tempelburger neuen Kirchhof dort am Jopline zwischen 11 und 12 Uhr einschleichen, dort würde sie, die Erscheinung, dem Wäldchen alles Mögliche mit-theilen. Der unsere Landbevölkerung kennt, der nicht nicht dann zweifeln, daß diese Behauptung in gewissen glaubwürdigen Dörfern und Dörfern, selbst wissen wir auch für den größten Teil unserer Stadtbevölkerung diese Behauptung festhalten. Daß die An-gelegenheit für das Tagesgespräch in den letzten Tagen ein so-was-sonnenes Objekt war, wollen wir nicht weiter bewundern, aber daß gestern Nacht um die bestimmte Zeit Hunderte von Menschen sich nach dem neuen Kirchhof begaben, um der Entwicklung der Dinge zu harren, das ist dem doch ein Schlag, der unserer Zeit, die ja gern mit ihrer Ausrüstung prunkt, direkt ins Gesicht verfehlt wird. Die Geschichte nach dem Wäldchen wimmelte bis zum Kirchhof hin von Menschen; der hat in seiner Ungewohnheit wohl kaum bei einem Begräbnis eine so große Zahl von Personen gesehen, wie sie sich jetzt zur unterirdischen Stube eingefunden hatte. Einige der Schauer hatten sich, damit ihnen nichts entginge, und damit sie bei der Zeit in wäldchen Wäldchen seien konnten, sogar in der Jopline gestellt. Vielleicht ist ihnen diese Abklärung ganz gesund gewesen! Es waren nicht allein Tempelburger, die an Ort und Stelle ihre spi-ritistischen Neigungen befriedigen wollten; auch die nähere und weitere Umgebung hatte ihr zahlreiches Kontingent gestellt. Nach der Be-fauf der Kommode oder für das frische Wäldchen vielleicht Tragödie kurz nach 11 Uhr betrat die Geisterkette in Begleitung eines Dieners der bewiesenen Wäldchen (1) den Kirchhof und besaß sich er die vorgezeichnete Stelle am Jopline. Sie hat dort eine Stunde ausgehalten, ohne daß der verpöhlende Besuch eingetroffen wäre; auch Geister scheinen zuweilen bei verkehrter Anwesenheit vor-brüchig zu sein. Ein verpöhltes Jittern erschütterte zeitweilig den Körper der Kranken, das sah aber immer wieder feste, sobald ihr von befreundeter Hand harte Umschlänge — der See war ja in der Nähe — auf die Stirn gelegt wurden. Als nach der mittelmäßig-lichen Stunde das Wäldchen sich ewigen Schrittes vom Kirchhof entfernt hatte, verließ sich auch bald der Schwarm der übrigen Geister.

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Die Polizei-Bekanntmachung vom 16. November 1892 bestimmt in § 20, daß in einem Brande ausbrechenden Feuerwerk ist hies freie Bahn zu machen. Festgesetzt müssen den Mannschaften und Fahr-zeugen der Feuerwehr sofort Platz machen, Reiter und Fuhrwerke sind gleichfalls verpflichtet, denselben vollständig auszuweichen und wenn dies die Vertheidigung nicht gestattet, so lange still zu halten, bis die Feuerwehr vorüber ist. Ist es nicht möglich, die Fahrzeuge der Feuerwehr vorüber zu lassen, so haben Reiter und Fuhr-werke, um jeden Aufenthalt zu vermeiden, in möglichst bequemer Gangart voranzukommen und an der nächsten geeigneten Stelle Halt zu machen, um die Feuerwehr vorüber zu lassen.

Wiesbaden, im Juli 1893.

Die Feuerwehr-Commission des Magistrats.

Um die Besenplage zu vermindern, hat der Magistrat be-schlossen, für Ablagerung eines Besenmaterials 20 Pfennig und für Einlieferung eines Besens getriebener Besen 20 Pfennig aus der Stadtkasse zu bewilligen. Einlieferungen werden im hiesigen Hofraum in der Zeit von 10 bis 12 Uhr Vormittags entgegen-genommen.

Wiesbaden, den 16. August 1893.

Der Magistrat. In Verw.: Körner.

Stadtbanamt, Abtheilung für Straßenbau.
Wittmoß, den 23. August d. J., Nachmittags 4 Uhr, werden auf dem Lagerplatz an der Kapellenstraße, vor Haus No. 77, 1 Koffholzenbaum und 1 Hausen Koffholz öffentlich versteigert.
Wiesbaden, den 18. August 1893.

Verdingung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung einer Abort-anlage auf dem Kinderbühl oberhalb Kaufsteile sollen ungetheilt vergeben werden. Der öffentliche Verdingungslokal befindet sich auf Wittmoß, den 23. August 1893, Vormittags 11 Uhr, im Rathhause, Zimmer No. 58, an welchem, wofolte die zu der angegebenen Zeit die bezüglichen Angebote pofiert, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen einzulegen sind. Die Bedingungen und die angebotenen Zeichnungen liegen vom 21. d. M. ab während der Dienststunden im Zimmer No. 58 des Rathhauses zur Einsicht aus und können daselbst auch die für die Angebote zu benutzenden Verdingungsanträge in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 19. August 1893.

Das Stadtbanamt, Abtheilung für Canalisationwesen. Brig.

Nichtamtliche Anzeigen

Musverkauf

wegen Aufgabe des Artikels von seinen amerikanischen
Kinder- u. Kranken-Wagen
bei 16523

Franz Alf,
Wilmstrasse 30.

Franz Gerlach, Optiker,
Schwalbacherstrasse 19,
empfiehlt ein sinnreich konstruirtes
Pincenez, welches vortreflich ist.

Mieth-Verträge

vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Garantirt reiner Blüten-Honig,

von einem der ersten Bienenzüchter der Pfalz
stammend, das Allerfeinste der Saison, $\frac{1}{4}$ Kilo
Mk. 1. 16402

Wilh. Heine. Birek,
Ecke Oranien- und Adelheidsstr.

20 Mk. Belohnung

zähle ich Demjenigen, der mir den Thäter nachweist, welcher meine
Marquettenschmuck abgehoben hat (so, daß ich die mir wohlfeilste
bzw. willige Personlichkeit belangen kann). 16428

Franz Gerlach.

Die Ausgabestellen des „Wiesbadener Tagblatt“,

2 mal täglich erscheinend, 7 Freibeilagen — darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“,
(Zugpreis 50 Pf. monatlich)

sind die folgenden und nehmen Bestellungen zum Bezug, welcher jederzeit begonnen werden kann, entgegen:

Adelheidsstrasse: W. S. Birek, Drogerie, Ecke der
Oranienstrasse; **W. Jung Wwe.,** Colonialwaarenhandlung,
Ecke der Adelheidsstrasse.
Adlerstrasse: R. Groß, Colonialwaarenhandlung, Ecke der
Schwalbacherstrasse.
Adolphsallee: W. Jung Wwe., Colonialwaarenhandlung,
Ecke der Adelheidsstrasse.
Albrechtsstrasse: A. Arising, Colonialwaarenhandlung,
Adelheidsstrasse; **Carl Zinnensohl,** Colonialwaarenhandl.,
Ecke der Adelheidsstrasse.
Bahnstrasse: G. Engelmann, Cigarrenhandlung,
Bahnhofstrasse 4.
Bleichstrasse: H. Höpfer, Colonialwaarenhandlung, Bleich-
strasse 20; **G. Koh,** Colonialwaarenhandlung, Ecke der Tell-
münsterstrasse.
Burgstrasse: S. Stassen, Cigarrenhandlung, Gr. Burg-
strasse 10.
Dambachstrasse: Th. Hendrich, Colonialwaarenhandlung,
Ecke der Kapellenstrasse.
Delapacestrasse: H. Rosbach, Colonialwaarenhandlung,
Delapacestrasse 5.
Dotzheimerstrasse: G. Erb, Spegeriehandlung, Ecke der
Kapellenstrasse.
Faulbachstrasse: C. Schmitz, Colonialwaarenhandlung,
Ecke der Schwalbacherstrasse.
Frankenstrasse: G. Rudolph, Colonialwaarenhandlung,
Ecke der Walramstrasse.
Friedrichstrasse: Wilhelm Staud, Colonialwaaren-
handlung, Ecke der Schwalbacherstrasse; **G. Gerthgen,**
Cigarrenhandlung, Ecke der Kappelle.
Göthestrasse: Fr. Groß, Colonialwaarenhandlung, Göthe-
strasse 1.
Helenenstrasse: D. Schöslager, Colonialwaarenhand-
lung, Ecke der Adelheidsstrasse.
Hellmundstrasse: Ph. Wein, Colonialwaarenhandlung, Ecke
der Adelheidsstrasse; **G. Bärgerer Rastl,** Colonialwaaren-
handlung, Hellmundstrasse 35; **G. Koh,** Ecke der Adel-
heidsstrasse.
Hirschgraben: Carl Petry, Colonialwaarenhandlung, Ecke
der Hirschgraben.
Jahnstrasse: Frau Louise Fromme, Colonialwaaren-
handlung, Ecke der Kapellenstrasse.
Kaiser-Friedrich-Strasse: H. Rosbach, Colonialwaaren-
handlung, Kaiser-Friedrich-Strasse 6.
Kapellenstrasse: Th. Hendrich, Colonialwaarenhandlung,
Ecke des Dambachthals.
Kirchgasse: Adolf Wirth, Colonialwaarenhandlung, Ecke
der Adelheidsstrasse.

Brühlstrasse: per Pf. 35 Pf. und **Reichsstrasse:** per Pf. 18 Pf.
fortwährend zu haben. Zugstrasse 6, 1.

Privat-Speishaus.

Guter bürgerlicher Mittagstisch 50 und 60 Pf. Abendeffen
40 Pf. in und außer dem Hause. Schwalbacherstrasse 25.

Verloren

am Sonntag Nachmittag eine goldene Damen-Uhr,
Emaillet mit gold. Ketten, daranhängendem Quader,
gold. Uhrschüssel, Quarzwerk zwischen Glas gefast, an
dem Wege vom Kurhaus, Colonnade, Wilhelmstrasse bis
zum Rheinthal. Abzugeben gegen gute Belohnung bei
Mina Ascheimer, Wäldchenstrasse 7.

Entlaufen ein schwarzer Neufundländer
hörend. Abzugeben gegen Belohnung Friedrich a. M., Schiersteiner
Chaussee, Badeline-Hofstr.

Die Ausgabestellen des „Wiesbadener Tagblatt“,

2 mal täglich erscheinend, 7 Freibeilagen — darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“,
(Zugpreis 50 Pf. monatlich)

sind die folgenden und nehmen Bestellungen zum Bezug, welcher jederzeit begonnen werden kann, entgegen:

Karlstrasse: Frau Louise Fromme, Colonialwaarenhand-
lung, Ecke der Jahnstrasse; **G. Erb,** Spegeriehandlung, Karl-
strasse 2; **Carl Wey,** Spegeriehandlung, Karlstrasse 3.
Kellerstrasse: F. Wende, Ecke der Schwalbacher-
strasse.
Nicholsberg: P. Sanders, Colonialwaarenhandlung, Ecke der
Schwalbacherstrasse.
Noritzstrasse: Carl Zinnensohl, Colonialwaarenhandlung,
Ecke der Adelheidsstrasse; **G. B. Weber,** Colonialwaaren-
handlung, Noritzstrasse 18; **G. Kräuter,** Colonialwaaren-
handlung, Noritzstrasse 64.
Nerostrasse: Louis Himmel, Colonialwaarenhandlung, Ecke
der Adelheidsstrasse.
Neugasse: G. Gerthgen, Cigarrenhandlung, Ecke der
Friedrichstrasse.
Nicolaisstrasse: A. Arising, Colonialwaarenhandlung, Ecke
der Adelheidsstrasse 3.
Oranienstrasse: W. S. Birek, Drogerie, Ecke der
Adelheidsstrasse; **H. Weyerhäuser,** Colonialwaaren-
handlung, Ecke der Adelheidsstrasse.
Platterstrasse: G. Gärten, Colonialwaarenhandlung,
Platterstrasse 38.
Rheinstrasse: Adolf Wirth, Colonialwaarenhandlung,
Ecke der Adelheidsstrasse; **Ph. Weyerhäuser,** Colonialwaaren-
handlung, Ecke der Oranienstrasse.
Röderstrasse: W. Cron, Cigarrenhandlung, Ecke der
Stiftstrasse; **Louis Himmel,** Colonialwaarenhandlung,
Ecke der Nerostrasse.
Rümerberg: Heinrich Rung, Spegeriehandlung, Rümerberg-
Schwalbacherstrasse; **Peter Sanders,** Colonialwaaren-
handlung, Ecke des Wäldchens; **G. Schmitz,** Colonial-
waarenhandlung, Ecke der Adelheidsstrasse; **G. Schmitz,** Colonial-
waarenhandlung, Ecke der Faulbachstrasse; **Wilhelm**
Staud, Colonialwaarenhandlung, Ecke der Friedrichstrasse.
Sedanstrasse: G. Burkhart, Colonialwaarenhandlung, Ecke
der Walramstrasse.
Steingasse: Carl Petry, Colonialwaarenhandlung, Ecke des
Hirschgrabens; **G. Hummer,** Colonialwaarenhandlung,
Steingasse 15.
Stiftstrasse: W. Cron, Cigarrenhandlung, Ecke der Röder-
strasse; **Louis Wende,** Ecke der Kellerstrasse.
Taunusstrasse: Louis Stiller, Brod- und Feinbäckerei,
Taunusstrasse 17.
Walramstrasse: D. Burkhart, Colonialwaarenhandlung,
Ecke der Sedanstrasse; **G. Rudolph,** Colonialwaarenhand-
lung, Ecke der Frankenstrasse.
Wellenstrasse: Ph. Wein, Colonialwaarenhandlung, Ecke
der Hellmundstrasse; **D. Schöslager,** Colonialwaaren-
handlung, Ecke der Helmenstrasse.